Der Maiwurm.

Meloë proscarabaeus.

a ⊢⊣ b

5a.

Unfehlbares Mittel

wider

den Biß toller Hunde,

durch

mehr als tausendfache Erfahrung bewährt
und durch ärztliche Zeugnisse

bestätigt.

Der Oeffentlichkeit übergeben

von

Moritz Gottwalt Böttger.

Mit einer Abbildung.

Dresden,
in der Walther'schen Hofbuchhandlung.
1834.

Unter allen Uebeln, die unsern Leib treffen können, ist das auf dem Titel angegebene wohl eins der furchtbarsten: an der Wasserscheu (hydrophobia) durch den Biß toller Hunde und anderer Thiere verursacht, wüthend, rasend aus der Welt zu gehen.

So wie wir aber schon vermuthen können, daß es kein Uebel in der Welt giebt, gegen welches die Vaterliebe unseres Gottes nicht auch ein Mittel, ein Gegengift geordnet hätte, wenn wir es nur kennen und anzuwenden wissen, so bestätigt sich diese Vermuthung auch bei dem Uebel, von welchem hier die Rede ist.

Es giebt gegen die Hundswuth ein specifisches Mittel für Menschen und Thiere, welches sich durch mehr als tausendfache Erfahrung als sicher und unfehlbar erwiesen hat.

Ein schönes, zartes, wunderbares Insect besitzt diese Heilkraft. Es ist der Maiwurm oder Oelkäfer, Meloë proscarabaeus, (nicht mit dem Maikäfer, Melolontha vulgaris zu verwechseln, mit dem er bloß im Namen Aehnlichkeit hat).

Er ist 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll lang und $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll dick, nicht breit wie die Käfer, sondern mehr rund, stahlblau, zuweilen grünlich. Er hat keine Flügel, sondern nur Flügeldecken, die aber den Leib noch nicht bis zur Hälfte bedecken und hinten auseinander liegen. Diese sind schwarz, mit kleinen erhöheten Punkten, eirund, biegsam.

An den Vorder- und Mittelfüßen fünf, an den Hinterfüßen vier Glieder. Die Fühlhörner sind aus zwölf runden Gliedern rosenkranzförmig zusammengesetzt, die in der Mitte dicker, als oben und unten, oft schlangenförmig gekrümmt. Der Kopf niedergebogen. Das Weibchen hat besonders einen großen dicken Hinterleib. *)

*) In der beigefügten Zeichnung ist die Ansicht von oben genommen.

Manche Naturforscher nehmen zwei Arten des Maiwurms an, und nennen die andere Art Meloë majalis; andere hingegen nehmen nur eine Art an. Es sehen allerdings manche Maiwürmer mehr grünlich als blau, ob es aber zwei Arten sind, oder die letztern nur eine Abart, ist für unsern Zweck gleich, wenn sie nur, wie es denn der Fall ist, gleiche Wirksamkeit haben.

Die besondere Eigenthümlichkeit des Maiwurms ist:

1) daß er sich nur im Monat Mai findet,
2) daß er, wenn man ihn anfaßt, aus den Gelenkfugen einen grüngelben, öhlichten, scharfen Saft (gewöhnlich das Oel genannt) von sich läßt, welcher das eigentliche Mittel gegen die Wasserscheu ist.

Der Maiwurm findet sich im Monat Mai an Feld- und Wiesenrändern, in Laubholzbüschen ꝛc. besonders wo guter fruchtbarer Boden ist. Wenn man einmal einen Ort gefunden hat, wo sie sich zahlreich aufhalten, da findet man sie gewöhnlich auch im folgenden Frühjahre. Man hat in dieser Zeit eine Schachtel bei sich, in welche man sie läßt hineinlaufen, oder man faßt sie ganz sanft an, damit sie das Oel nicht gehen lassen, und thut sie in die Schachtel. Am leichtesten kann man sie durch Kinder sammeln lassen, denen man vorher deutlich macht, wie sie damit umgehen müssen.

Man nimmt nun ganz reinen, an der Sonne ausgelassenen klaren Honig, thut ihn in ein ganz reines Bierglas, und zwar Cylinderglas, d. h. welches oben so weit als unten ist. Bekommt man nun Maiwürmer, so thut man sie in den Honig (doch so, daß nicht andere Unreinigkeiten mit hineinkommen) und läßt sie darin sterben. Nach einigen Tagen nimmt man sie heraus, indem man mit einem ganz reinen Messer, den daran hangenden Honig zurück in das Glas streicht. Die Reinlichkeit ist deßwegen so nöthig dabei, weil ausserdem der Honig leicht in Gährung übergeht. Die Würmer werden dann in eine Untertasse oder auf ein Papier gethan, in der Sonne oder auf dem Ofen getrocknet und im Mörser zu feinem Pulver gestoßen.

Man thut so viel Maiwürmer in das Glas, bis das

Oel, welches oben auf dem Honig steht, $\frac{1}{10}$ (ein Zehntheil) des Honigs beträgt. (Also man theilt den Raum, den der Honig im Glase einnimmt, an der Aussenseite des Glases in zwei gleiche Theile, und eine solche Hälfte wieder in fünf Theile. So viel wie ein solches Fünftheil der Hälfte beträgt, so viel muß Oel im Glase seyn. Also zehn Theile Honig, und einen Theil Oel. Man nimmt deßhalb auch ein Cylinderglas, damit man diese Eintheilung machen kann, weil sonst die Theile nicht gleich groß seyn würden.) Steht nun das Oel zum Honig in dem rechten Verhältniß, so nimmt man das feine Pulver von den gestoßenen Würmern, schüttet es ins Glas und rührt nun mit einem ganz reinen Messer die Masse durcheinander. Leichter hat man es, wenn man etwas Honig in ein Glas thut (etwa $\frac{1}{3}$ des Glases) und nun alle Maiwürmer in demselben sterben läßt, so erhält man in diesem Glase einen Vorrath von Oel; dann thut man in ein anderes Glas ebenfalls Honig, und gießt nun aus dem ersten Glase das verhältnißmäßige Oel (nämlich $\frac{1}{10}$ des Honigs) darauf. Es läßt sich auf diese Weise das nöthige Oel leichter und richtiger bestimmen, nur muß man dann auch das Pulver von den gestoßenen Maiwürmern nach Verhältniß des Oels abtheilen und dazu thun. Ist nun das Oel und das Pulver mit dem Honig gehörig vermischt, so bindet man das Glas mit reinem Papier zu, damit es vor aller Unreinigkeit bewahrt werde, und stellt es an einen kühlen, nicht feuchten Ort.

Auf diese Weise bereitet und aufbewahrt hält es sich ein und mehrere Jahre. Nach einigen Jahren war bei mir der Honig mit Schimmel bedeckt. Ob aber die Wirksamkeit der Medicin auch dann noch und wie lange überhaupt fortdauert, darüber habe ich keine bestimmten Erfahrungen. Am sichersten ist es doch wohl, man bereitet es jedes Frühjahr von Neuem, wenn auch in geringer Quantität. —

Dieß wäre die Bereitung. Nun die

Anwendung.

Soll es angewendet werden, so nimmt man ein ganz reines Messer, rührt damit die Masse wohl durch einander, besonders damit das Pulver, welches oben schwimmt,

mit dem Ganzen vollständig vermischt werde. Hierauf nimmt man drei Messerspitzen voll von der Masse heraus und thut sie in eine Obertasse (indem man mit einem zweiten reinen Messer den Honig vom ersten Messer jedesmal abstreicht). Um diese Gabe genauer zu bezeichnen, so schneide man sich einen Körper, dessen Grundfläche die Fläche A ist, und dessen gleichmäßige Stärke (Dicke) der Linie a b gleich ist, so hat man ohngefähr die Masse, die auf Eine Messerspitze kommt, mit der man letztere dann nach dem Augenmaße vergleichen kann. (An Gewicht betragen diese drei Messerspitzen 38 Gran Apothekergewicht, oder $\frac{1}{4}$ Drachme 8 Gran; es ist aber nicht nöthig, sie abzuwiegen.) Kindern unter 14 Jahren giebt man diese Messerspitzen etwas schwächer. Hierauf füllt man die Tasse bis zur Hälfte oder $\frac{2}{3}$ mit reinem guten Bier, setzt sie auf den Ofen oder in eine Schüssel mit heißem Wasser, damit es lau werde, rührt es nun wohl durcheinander bis sich alles aufgelöst hat, und giebt es dem Gebissenen zu trinken. Wenn dieser nicht gegenwärtig ist, nimmt man etwas mehr Bier, gießt die Auflösung, die man jetzt nicht zu erwärmen braucht, in ein Fläschchen, (bleibt beim Einfüllen noch etwas in der Tasse zurück, so spült man es mit Bier noch einmal aus) und schickt es dem Kranken mit der Anweisung, es vorher wohl umzuschütteln und lauwarm zu trinken. Doch hält es sich dann aufgelöst nicht länger als einige Tage, und muß an einem kühlen Orte stehen.

Eine oder zwei Stunden vor dem Gebrauche kann der Kranke eine leichte Speise genießen, nur keine Milch und keinen Käse *). Sobald er es genommen hat, legt er sich in einem erwärmten Zimmer ins Bett und deckt sich zu, um wo möglich den Schweiß zu befördern, und hält sich ruhig. — Sechszehn Stunden lang nachdem er es genommen, darf er nichts über seine Lippen bringen, weder essen noch trinken. Sind die 16 Stunden vergangen, so kann er aufstehen und etwas Suppe genießen, und die Cur ist vorüber.

Nach derselben hat er sich vor starker Erhitzung, heftiger

*) Dem Viehe hingegen wird es in Milch gegeben, wie weiter unten gesagt wird.

Gemüthsbewegungen, hitzigen Getränken und Ausschweifungen eine Zeit lang zu hüten.

Das Mittel führt das Gift durch den Schweiß, hauptsächlich aber durch den Urin ab; verursacht daher in den Urinwerkzeugen bei Manchen, nicht bei Allen, viele Schmerzen, zuweilen auch mit Herzensangst verbunden. Der Urin geht nur tropfenweise, und wenn es heftig wird auch wohl mit Blut fort. Man darf aber ja nichts dagegen anwenden, weil, wie gesagt, der Kranke während der 16 Stunden nichts zu sich nehmen darf. Aber die Gegenwart eines liebevollen Freundes, der die Zeit über bei ihm bleibt, wird ihm wohlthun, auch deßhalb, damit dieser dafür sorgt, daß der Schweiß möglichst abgewartet werde. Da der Drang zum Uriniren oft sehr heftig wird, und der Kranke deßhalb öfters auf das Nachtgeschirr will, wo aber gewöhnlich nur einige Tropfen abgehen, so ist es gut, damit der Schweiß nicht so oft unterbrochen wird, wenn er sich ein starkes zusammengelegtes Tuch unterlegt und auf dieses den Urin abgehen läßt ohne aufzustehen, denn wenn der Kranke schwitzt, so hat er weniger Schmerzen zu leiden. — Sollten die Schmerzen auch nach den 16 Stunden noch fortdauern, so darf man sich deßhalb nicht Sorge machen, sie hören von selbst wieder auf; man kann in diesem Falle Schleim von Hafergrütze geben. Schaden hat man von dem Mittel bei dieser Gabe nicht zu fürchten. Ist die Wirkung vorüber, so wird die Wäsche, welche der Kranke dabei gebraucht hat, weggenommen und gereinigt.

Sollte die Wunde bedeutend seyn, so daß man fürchten könnte, es möchte sich vielleicht etwas Gift in den äussern Theilen verhalten haben, welches erst nach dem Gebrauche dieses Mittels in den Körper überginge, so kann man zur völligen Beruhigung die Wunde noch eine Zeit lang durch spanische Fliegen oder durch Auswaschen der Wunde mit starkem Essig, worin möglichst viel Salz aufgelöst ist, und durch Umschläge davon in Eiterung setzen.

Beim Viehe nimmt man diese drei Messerspitzen etwas reichlicher (6 — 10 Gran mehr), nur wird es hier statt des Bieres in Milch aufgelöst. Man thut es dann in ein Fläschchen und gießt es Pferden und Rindvieh mittelst eines Trichters ein, wobei, wie bekannt, die Zunge auf

einer Seite herausgezogen, und den Pferden der Kopf in die Höhe gespannt wird. Wenn es der Hund nicht von selbst säuft, was nur selten der Fall ist, so muß man sich auf einen Stuhl setzen und den Kopf des Hundes zwischen die Knie nehmen, ihm ein Stück Holz in das Maul und auf die Zunge thun, und es so eingießen; wobei man jedoch Handschuhe anziehen und immer große Vorsicht gebrauchen muß, um nicht selbst angesteckt zu werden. Hier ist es gut, wenn man nicht viel Milch nimmt, damit man nicht viel einzugießen hat. Gebissene Thiere werden sogleich von den übrigen abgesondert und dürfen ebenfalls während der Cur 16 — 24 Stunden lang nicht an die Luft, auch in dieser Zeit nichts fressen oder saufen. Es muß daher bei Pferden und Rindvieh auch die Streu rein weggekehrt werden, damit sie diese nicht fressen, oder sie müssen sehr kurz gebunden werden. — Ist die Wirkung vorüber, so wird der Stall der Thiere gereinigt. Sollte der, der es den Thieren eingegeben, fürchten, angesteckt worden zu seyn, so ist es besser, er nimmt zur Vorsicht selbst eine Portion.

Bei einigen Hunden, welche wiederholt gebissen waren, denen man dieses Mittel drei Mal gegeben, hat man jedoch die Erfahrung gemacht, daß sie abmagerten, und nach und nach eingingen; ob in Folge des Bisses oder wegen anderer Ursachen ist nicht ermittelt worden.

Der Erfolg

des Mittels ist, so lange die Wasserscheu noch nicht eingetreten, ganz sicher und zuverlässig. Gewiß ist es schon von mehreren Tausenden angewendet worden, und mir ist kein Fall bekannt geworden, wo seine Wirksamkeit sich nicht erprobt hätte. Es ist immer nur von Landleuten, die es als Familiengeheimniß betrachtet haben, bereitet und ausgegeben worden. Ich habe es von dem alten, (nun verstorbenen)

Johann August Herrmann,

Hausbesitzer, Schneider und Kramer in Burkau bei Bischofswerda erlernt, der es nebst dem Bauer Gottlieb Wätzlich daselbst seit einer Reihe von Jahren bereitet hat. Beide haben es von dem Vater des letztern, dem Bauer Georg Wätzlich, welcher es wieder von seinem

Schwiegervater, einem alten Schafmeister in Oberlichtenau überkommen. So läßt sich der Gebrauch des Mittels wohl fast ein Jahrhundert zurück nachweisen. In der ganzen Gegend um Burkau ist der sichere Erfolg des Mittels allgemein bekannt. Niemand wird dort zu einem Arzte oder zu irgend einem andern Mittel seine Zuflucht nehmen. Weit und breit her kommen Leute die es holen, und man kann im Durchschnitt gewiß 30 — 40 Portionen annehmen, die seit so langer Zeit alle Jahre dort abgeholt werden. Vielfache gerichtliche Zeugnisse könnten beigebracht werden, wenn es verlangt würde. In Taschendorf z. B. war ein Schafhund toll geworden und hatte fast die ganze Heerde gebissen. 300 Schafen wurde eingegeben. Bei 15 war die Wuth bereits ausgebrochen. Sobald das Mittel gegeben war, starb kein einziges mehr.

Aber nicht bloß in Burkau, sondern auch an andern Orten wird es bereitet. So wird es in Neustadt bei Hoyerswerda wohl auch schon seit einem Jahrhunderte, desgleichen von dem nun verstorbenen Förster Voigt in Dorfhain und seinem Sohne dem Förster Voigt in Hohburg bei Wurzen ꝛc. ganz mit gleicher Wirkung und demselben Erfolg gegeben. Nur ist die Form verschieden, und einige fremde Bestandtheile sind dabei, die nicht nöthig sind. In Neustadt ist es eine schwarze Flüssigkeit, die sich, in einer Flasche aufbewahrt, lange halten soll. Bei Voigt: Maiwürmer mit Honig zu einer Latwerge gemacht, zu der noch geraspeltes Silber, Blei und Holz, auch Mehl und Mithridat kommen. Diese Bestandtheile sind aber ganz auswesentlich, denn nur der Maiwurm ist das Specificum, und die Form ist weniger praktisch als die unsere *).

Doch nicht bloß in Sachsen, auch in andern Ländern hat der Maiwurm seine sichere specifische Wirkung gegen die Wasserscheu bewährt. Im Jahre 1777 bereits, erkaufte das Mittel Friedrich II. als Geheimniß von einem Bauer in Schlesien (es muß also auch hier seine Wirksamkeit schon lange vorher erprobt worden seyn), und ließ es dann durch das Königl. Obercollegium Medicum bekannt machen und an-

*) Gewiß verdient die hier beschriebene Arznei den Vorzug; — schon der Einfachheit wegen. Kranichfeld.

empfehlen. Wir wollen diese Bekanntmachung, wie sie in der „Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte.“ III. Band S. 623 enthalten, hier zur Vergleichung und Prüfung unverändert mittheilen:

„Bekanntmachung eines spezifiken Mittels wider den tollen Hundebiß*).

Die Wuth, welche auf den Biß eines tollen Hundes folgt, ist für den menschlichen Verstand eben so demüthigend, als deren Anblick einem Jeden fürchterlich wird, und in einem gefühlvollen Herzen Erbarmen und Mitleiden erreget.

Diejenigen Mittel aber, welche man sowohl zur Verhütung eines so gefährlichen Ausbruchs, als zur Bezwingung der Wuth selbsten, bisher in Gebrauch gezogen, und deren Anzahl nicht geringe ist, haben zwar oftmals die beste Wirkung gethan, doch aber den allgemeinen Ruhm einer ganz zuversichtlichen und nie fehlschlagenden Heilung noch nicht behaupten können, sondern sind nicht selten unwirksam geblieben, und die verunglückten Personen haben ihr Leben elendiglich eingebüßet.

Wenn nun des Königs von Preußen Majestät in Erfahrung gebracht, daß in Schlesien ein Landmann ein Mittel gegen den tollen Hundebiß besitze, so von einer adelichen Familie aus Menschenliebe und zu seinem Vortheil auf ihn gekommen, welches, nach Aussage glaubwürdiger Personen, niemals fehlgeschlagen, wenn der Gebissene sich desselben sofort nach der ihm vorgeschriebenen Ordnung, nach dem Biß bedient hat, so haben Höchstdieselben aus landesväterlicher Hulde keinen Anstand genommen, hierüber die genaueste Erkundigung einzuziehen. Und zu diesem Ende haben Ihro königliche Majestät, unser allergnädigster Herr, Dero Obercollegio medico allergnädigst anzubefehlen geruhet, einen Kunstverständigen nach Ort und Stelle zu schicken, und ihn zu unterrichten, auf was Art und Weise derselbe die Untersuchung anstellen solle, um zuvörderst zu erfahren, ob es mit der Thatsache seine Richtigkeit habe.

Nachdem nun alles, was davon gesagt worden, durch Aussage der abgehörten Zeugen an Eidesstatt bekräftiget worden, und Ihro königliche Majestät den Besitzer dieses Mittels mit einer ansehnlichen Summe beschenkt haben; so hat derselbe dem vom Obercollegio medico dahin geschickten königlichen Pensionairchirurgo nicht allein die Bestandtheile dieses Arcani vorgezeigt, sondern er ist auch mit ihm auf das Feld

*) Sr. königl. Majestät in Preußen haben dieses Mittel zum allgemeinen Besten vom Besitzer erkaufen, dessen Wirksamkeit und Zubereitungsart untersuchen, und dessen Gebrauch in vorkommenden Fällen den medicinischen Collegien und gesammten Publiko durch höchstderoselben Obercollegium medicum empfehlen lassen. Da solche kleine Blätter leicht verloren gehen, so glauben wir durch Einrückung dieser Bekanntmachung unsern Lesern einen Gefallen zu erweisen. A. d. Ueb.

gegangen, und hat mit ihm gemeinschaftlich die Art Maywürmer, welche das vornehmste Stück desselben sind, eingesammelt, auch die Art und Weise wie sie zu behandeln, und wie die ganze Verfertigung dieses Mittels müsse eingerichtet werden, denselben gelehret.

Das Obercollegium medicum erfüllet demnach die allergnädigste Absicht Sr. königl. Majestät, wenn es dem Publiko das vorerwähnte Mittel treulich überliefert, und die Composition in der Maaße mittheilet, als es selbige von dem Besitzer erhalten hat. Und damit nichts davon verloren gehe, so hat dasselbe für zuträglich erachtet, in der Beschreibung desselben wenig oder nichts zu ändern, oder es zierlicher einzurichten, sondern lieber die eigenen Worte des Besitzers, soviel der Deutlichkeit nichts abgina, beibehalten wollen.

Damit man aber wisse, was unter dem Namen Maywürmer eigentlich verstanden werde, und man ihn nicht mit dem gemeinen Maykäfer, welcher von vielen großen Medicis, als ein bewährtes Heilmittel gegen den tollen Hundsbiß angerühmt worden, verwechsele, so will es nöthig seyn, von diesem sogenannten Maywurme eine eigene, und obgleich kurze, dennoch denselben, soviel möglich genau bestimmende Beschreibung mitzutheilen.

„Der Maywurm oder Maywurmkäfer ist ein Insect, welches von Linné unter die Classe der Coleopterorum gesetzt, und Meloë genannt wird. Unrecht nennt man ihn Maykäfer, und verwechselt ihn mit dem gemeinen Maykäfer, Scarabaeus melolontha Linn. von dem er doch so sehr unterschieden ist. Es giebt zwei Arten der Maywürmer.

1) Die eine Art ist der sogenannte Meloë Proscarabaeus Linnaei (Syst. Nat. T. I. p. 419. deutsch. Uebers. Th. V. B. I. S. 312. Faun. Suec. p. 286.) auch anticantharus genannt, und wovon man die beste Abbildung in Schäfers Elem. Entomol. T. LXXXII. findet. Er ist wohl eines Fingers dick, und bisweilen $1\frac{1}{2}$ Zoll lang; das Weibchen ist größer als das Männchen. Er hat keine Flügel, wohl aber ganz kleine Flügeldecken, welche nur die Hälfte des Leibes bedecken, weich, fast wie Corduan, schwarz, punktirt, und ohne Glanz sind, daher er auch nicht fliegen, sondern nur langsam gehen kann. Sein ganzer Leib ist überhaupt weich und schwarz, mit bunten, aus blau, grün und gelben gemischten Ringen umgeben, der Kopf, die Füße und der Bauch sehen mehr roth als violett aus. Die Fühlhörner bestehen aus 12 Gelenken, deren mittlere dicker als an den Enden sind. An den vordern und mittlern Füßen hat er fünf, an den Hinterfüßen aber nur vier Gelenke. Wird der Maywurm in Oel getunkt, so stirbt er sogleich. Er hat noch die besondere Eigenschaft, daß er, wenn man ihn berührt, aus allen Gelenken einen dicken, fetten, gelblichen Saft, der ölicht ist und die Finger färbt, von sich läßt; dieser Saft sowohl als das Insect selber, wenn es zerrieben wird, geben einen angenehmen Geruch von sich.

2) Die zweite Art ist der eigentlich so zu nennende Maywurm,

Meloë maialis Linn. l. c. (Frisch Beschr. von Insecten, Th. VI. Tab. VI. Fig. 4.) Diese Art ist kleiner und hat rothe Ringe auf dem Unterleibe, wodurch sie sich von der vorigen unterscheidet, mit der sie die Absonderung des Schleims, wenn sie berührt wird, gemein hat.

Diese Maywürmer machen das Hauptingrediens des belobten Arcani aus. Sie halten sich meistens auf den Brachfeldern, Wiesen oder an Hügeln an der Sonne auf, und müssen im Maymonat bei trockener, warmer Witterung eingesammelt werden.

Da sie bei der geringsten Berührung den oben erwähnten Schleim, der das beste zur Arznei nöthige Ingrediens seyn soll, fahren lassen, so muß man, damit dieses nicht geschehe, sie ja nicht mit den Fingern berühren, sondern sie müssen, mittelst ein paar Hölzerchen, als mit einer Zange, doch ohne sie zu drücken, aufgehoben, und in einen Topf oder Glas gethan werden. Sobald sie nach Hause gebracht worden, muß ihnen lebendig, doch ohne sie zu berühren, der Kopf mit einer Scheere über ein Glas worinnen reiner Honig ist, abgeschnitten, weggeworfen, der Körper aber in den Honig gelegt werden, sodann wird das Glas zugebunden und an einen frischen temperirten Ort gesetzt.

Sollte der Honig etwa nach einiger Zeit sehr eintrocknen, so wird etwas frischer hinzugethan, und wieder an einen frischen temperirten Ort gesetzt, allwo er zwei bis drei Jahre aufbehalten, und im erforderlichen Falle, nach folgendem Recept, mit Nutzen angewendet werden kann.

Bei Abschneidung des Kopfes der Würmer muß man wohl Acht haben, daß die fließende Materie, die sich dabei zeiget, nicht verloren gehe, sondern sogleich mit in den Honig komme, weil solches zu dem Wirkenden gehöret.

Wenn Würmer eingelegt werden sollen, so müssen auf ein Berliner Quart*) Honig, 200 Stück von den schwarzen, oder 175 Stück von den goldfärbigen genommen werden.

Das vollständige Recept und die Bereitung der belobten Arznei ist folgende:

Man nimmt 1) Mayenwürmer, so im Honig gelegen, mit dem anklebenden Honig 24 Stück. 2) Dreyzucker oder Theriak 4 Loth. 3) Ebenholz 2 Quentchen. 4) Virgin. Schlangenwurzel 1 Quentchen. 5) Gefeiltes Blei 1 Quentchen. 6) Ebereschenschwamm 20 Gran**). 7) Noch ein wenig Honig, darin die Würmer gelegen.

Sollte man nicht Theriak hinlänglich haben, so nimmt man statt dessen Hollundermus.

Diese Species werden folgendergestalt behandelt:

1) Die Mayenwürmer müssen, nachdem sie aus dem Honig genommen worden, auf einem Teller ganz klein zu einem Teige

---

*) Hält nahe 1 und ein Viertel Dresdner Kanne.

**) 60 Gran machen ein Quentchen oder Drachma.

mit einem Messer oder andern Instrument zerhackt, und sehr fein gemacht werden.

2) Alsdann wird der Dreyucker oder Theriak untergemischt.

3) Das Ebenholz muß ganz fein geraspelt, und durch ein feines Siebchen, damit es recht klar wird, durchgesiebet und unter die Masse gethan werden.

4) Dann wird die Virginische Schlangenwurzel ganz fein pulverisirt, so wie

5) der Ebereschenschwamm gleichfalls auf einem Reibeisen klein gerieben, in obiger Quantität, und hierauf

6) das gefeilte Blei, so im Kramladen zu bekommen, ebenfalls in bestimmter Quantität, zu der Masse gethan und untergeknetet werden. Hierzu kann

7) auch noch etwas weniges Honig von dem, worinne die Würmer gelegen haben, hinzugemischt werden.

Diese Masse muß nun ja gut untereinandergearbeitet werden. Geschiehet dieses, so wird dieses Medicament fertig und zum Gebrauch vollkommen gut seyn. Sollte es sich aber zeigen, daß die Masse zu dick wäre; so muß man von dem Honig, woraus die Würmer genommen worden, etwas zuthun, damit es eine Latwerge werde.

Damit nun diese Arzney lange conservirt werde, so thue man solche in ein Gefäß von Glas oder Thon, und setze dieses an einen temperirten Ort. Jedoch ist zu bemerken, daß es besser sey, keine große Quantität auf einmal zu verfertigen, weil der Schimmel leicht dazu kömmt, und alsdann die Arzney unwirksamer wird.

Wenn sich nun der Fall ereignet, daß ein Mensch oder ein Vieh von einem tollen Thiere gebissen worden: so muß man sich jederzeit nach dem Alter, der Natur und Beschaffenheit dessen, so gebissen worden, richten, und nach folgender Tabelle Maaßregeln genommen werden.

Erste Tabelle.

Alter der Menschen. Jahre.		Mannspersonen. Quent.	Mannspersonen. Gran.	Frauenzimmer. Quent.	Frauenzimmer. Gran.
80 70 60 50 40 30	Diese Dose kann nach Beschaffenheit der Natur des Patienten verstärkt oder vermindert werden.	2	—	1	30
25	Desgleichen.	1	30	1	15
20 15 12	Desgleichen.	1	—	—	50

Erste Tabelle.

Alter der Menschen. Jahre.		Mannspersonen. Quent.	Mannspersonen. Gran.	Frauenzimmer. Quent.	Frauenzimmer. Gran.
10, 6	Diese Dose kann nach Beschaffenheit der Natur des Patienten verstärkt oder vermindert werden.	—	40	—	30
5, 4, 3	Desgleichen.	—	30	—	26
2, 1	Eben so.	—	24	—	20

Nota. Bei einem säugenden Kinde muß die Mutter eine obbestimmte Portion einnehmen.

Zwote Tabelle.

	Größe und Beschaffenheit der Thiere.	Pferde, Ochsen und Kühe. Qt.	Pferde, Ochsen und Kühe. Gr.	Schweine. Qt.	Schweine. Gr.	Schafe und Ziegen. Qt.	Schafe und Ziegen. Gr.	Hunde. Qt.	Hunde. Gr.	Federvieh. Qt.	Federvieh. Gr.
1.	Wenn das Vieh schon ausgewachsen und stark ist.	3	30	2	30	1	50	2	—	1	—
2.	Wenn es halb ausgewachsen ist.	1	45	1	50	1	—	1	30	—	35
3.	Bei noch sehr jungem Vieh, als: Bei Kälbern, Schweinen, Füllen von etlichen Wochen.	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—
4.	Bei noch sehr jungen Schafen, Ziegen und Hunden.	—	—	—	—	—	50	1	10	—	—

Bei den Pferden, Ochsen u. s. w. muß obige Portion getheilt, und die eine Hälfte des Abends, die andere des Morgens gegeben werden. Wenn nun ein Mensch, der von einem tollen Hunde gebissen worden, auf vorhin bestimmte Art eine Portion einnimmt, so muß er sich sowohl des Essens 24 Stunden, als auch des Trin-

kens 12 Stunden enthalten; ist der Durst nach 12 Stunden stark, so kann man ihm etwas Fliederthee oder Hollunderblüthenthee zu trinken geben, in Ermangelung des Fliders aber auch ordinairen Thee. — Der Patient muß sich auch während der Cur der Luft enthalten, und den Schweiß in einer temperirten Stube, die ersten 12 Stunden aber ganz im Bette abwarten.

Nach 24 Stunden muß ihm ein gewärmtes Hemde angezogen, das beschmutzte aber sogleich, wie auch der Ueberzug der beschwitzten Betten, ausgewaschen, und gut in der Luft abgetrocknet werden; am besten ist es, wenn das beschwitzte Hemde verbrannt wird.

Ist es im Winter, so muß die Stube jederzeit gut warm gehalten werden.

Ist durch den Biß eine Wunde verursacht worden, so wasche man selbige mit Wein oder Biereßig (im letztern etwas Salz vermischt), und in Ermangelung des Essiges mit Salzwasser rein aus, schlage auch hiervon des Tages zum öftern warm um, verbinde solche mit Basilikensalbe oder mit frischer, gut gesalzener Butter, und bedupfe die Wunde öfters mit Scorpionen- oder Maywürmeröl (welches letztere aus Baumöl, worein man Maywürmer gethan, und solches destilliren lassen, bestehet), damit sich die Wunde eine Zeitlang offen halte und recht gereiniget werde; sie wird alsdann auch von selbsten zuheilen.

Außer diesem hat sich der Patient nach der Cur, für außerordentlicher Erhitzung, und sowohl allzuheftiger Leibesbewegung als auch für starken Gemüthsbewegungen; ingleichen für allen hitzigen Getränken, als Wein, Branntewein, starkem Bier, wie auch für Ausschweifungen genau in Acht zu nehmen.

Beim Viehe wird folgendes zu beobachten seyn:

Wenn ein oder mehrere Stücke von einem tollen Hunde sind gebissen worden, so müssen die Gebissenen in einem besondern Stall, sogleich nach dem Gebrauch der Medicin eingesperret, selbige auch nicht eher in die Luft gelassen werden, bis die Cur, welche oft 24 bis 48 Stunden, auch noch länger anhält, völlig vorbei ist; wenn alsdann dieses Vieh heraus, und in einen andern Stall gelassen worden, so muß dieser Stall oder Behältniß, worinne die kranken Thiere gewesen, gereiniget werden; sonst würde dieser Ort für Menschen und Vieh ansteckend und gefährlich seyn.

Auch muß man diesem Vieh während der Cur, in 24 Stunden nichts zu fressen, und in 12 Stunden nichts zu saufen geben.

Ist eine Wunde da, so hat man eben dasjenige zu beobachten, was oben bei der Behandlung eines gebissenen Menschen, in diesem Falle gesagt worden; die Auswaschung der Wunde muß ja genau beobachtet werden, damit sich nicht der Geifer des tollen Thieres darinne verhalte, sich unter das Blut mische und in der Folge endlich eine Tollheit verursache.

Auch müssen diejenigen Personen, die mit einem gebissenen Menschen umgehen oder zu schaffen haben, oder die um das

gebissene Thier seyn müssen, und demselben Arzeney eingegeben haben, ebenfalls eine Dosin von der erwähnten Arzeney nehmen, denn es leicht geschehen kann, daß selbige von dem Hauch oder dem Geifer des gebissenen Menschen oder Viehes berührt werden, und würden dahero ebenfalls traurige Folgen zu befürchten seyn, wenn bei solchen nicht durch den Gebrauch der Medicin vorgebeugt würde.

Es findet sich auch noch nöthig, anzumerken, daß, wenn sowohl bei Menschen als Viehe keine Wunde gebissen, sondern nur eine Quetschung durch den Biß verursacht worden, so kann gleichfalls wie oben erwähnt worden, warm umgeschlagen werden: oder verursacht das Gequetschte viele Schmerzen, so kann die Nacht über ein Blasenpflaster aufgelegt werden, wenn dieses eine Blase gezogen, muß solche sodann eröffnet, und damit so verfahren werden, wie schon oben, bei offenen Wunden, ist erwähnet worden.

Wenn nun aber nicht ein Jeder im Stande seyn möchte, sich dieses Mittel selbst zuzubereiten, so hat das Obercollegium Medicum es für nöthig gefunden, sämmtlichen Apothekern in den königlich preußischen Staaten aufzugeben, dasselbe nach der gegebenen Vorschrifft, so wie es ihre Eidespflicht bei Verfertigung der übrigen in ihren Officinen befindlichen Arzeneyen erfordert, zu bereiten, und solches beständig in Vorrath zu haben, damit ein Jeder es sich von ihnen abfordern könne; und weil es nöthig ist, daß dieses Mittel also fort, nach empfangenem Biß angewendet werde, so wird eine jede Gutsherrschaft, und in Ermangelung deren, die Herren Prediger oder deren Küster, Schulz oder Krüger, es sich zur Pflicht machen, dasselbe allezeit bei der Hand zu haben, als welches mit desto leichterer Mühe geschehen kann, da es nunmehro in allen Apotheken wird zu haben seyn; gleichwie es vor der Hand auf der königl. Schloßapotheke sowohl, als bei dem Herrn Assessor und Apotheker Bell, und dem königl. Pensionair Salomon hier in Berlin, unentgeldlich verabfolgt wird.

Damit man sich auch von der guten Wirkung dieses Mittels desto gewisser überzeugen möge, so sind die Land- und Stadt-Physici angewiesen, dem Obercollegio Medico davon Nachricht zu ertheilen, ob dasselbe so wirksam gewesen, daß es das Versprochene erfüllet habe*).

Berlin, den 23. Juni 1777."

Von den hierüber eingegangenen Berichten findet sich einer in dem Werke: „Aufsätze und Beobachtungen aus

*) Der Gebrauch der Maywürmer gegen den tollen Hundebiß ist nicht ganz neu. Man sehe z. B. Dale Pharmacol. p. 391. — Da diese Insekten eine große Aehnlichkeit mit den spanischen Fliegen haben und auch wie diese, starke, harntreibende Kräfte besitzen, so scheinen sie allerdings Aufmerksamkeit zu verdienen. — Vielleicht kömmt aber in der hier mitgetheilten Vorschrift das Meiste auf das so dringend empfohlene sorgfältige Auswaschen der Wunde an. A. d. Ueb.

der gerichtlichen Arzneiwissenschaft von Dr. Pyl, Rath und ordentlichem Mitgliede des Königl. Obercollegii Medici und bestelltem Stadtphysikus in Berlin ꝛc. 1783." Erste Sammlung S. 240, den wir ebenfalls hier unverändert aufnehmen.

„Des Herrn Dr. und Physikus Schönwald

Bemerkungen und Erfahrungen

über

die Würkungen des vom königlichen Ober-Collegio Medico im Jahr 1778 auf ausdrücklichen Befehl Sr. Majestät des Königs bekannt gemachten spezifischen Mittels wider den tollen Hundesbiß.

Ew. ꝛc. habe ich die Ehre, die von mir gemachten Bemerkungen über die Würkungen des spezifischen Mittels wider den tollen Hundesbiß zum beliebigen Gebrauch hierbei zu übersenden. Ueberhäufte Geschäfte haben mich bisher verhindert, es früher zu liefern. Aus dieser Ursache müssen Ew. ꝛc. auch mit der kurzen, aber gewiß wahrhaften Erzählung dieser Fälle vorlieb nehmen, zu umständlicherer Ausarbeitung fehlt mir platterdings alle Zeit — u. s. w. Ich wünsche, daß dieses Ew. ꝛc. Beifall finden und dem Publikum angenehm und nützlich seyn möge, u. s. w. —

Ehe und bevor ich meine Beobachtungen selbst erzähle, will ich einige allgemeine Bemerkungen kürzlich voranschicken und zwar

1) Ueber die Kennzeichen und Folgen, welche nach dem Biß eines tollen Hundes bei Menschen wahrgenommen werden und zu entstehen pflegen; und

2) Ueber die Kennzeichen, woran man einen tollgewordenen Hund erkennen kann.

1) Die unglücklichen Folgen von dem Biß eines tollen Hundes entstehen nicht gleich auf den Biß, die Zeit ist verschieden, da sich solche zu äußern anfangen. Gemeiniglich erfolgt der Ausbruch den siebenten oder neunten Tag. Einige Schriftsteller setzen diese Zeit noch weiter hinaus, andere bestimmen sie früher, und wollen beobachtet haben, daß sich die Zufälle schon am dritten und vierten Tage gezeigt haben. Die eigentliche Zeit des Ausbruchs dieser Krankheit läßt sich also nicht ganz gewiß bestimmen, eben so wenig als man mit Gewißheit behaupten kann, daß sich allemal die Wasserscheu selbst einstellen müsse *).

---

*) S. Ephemerid. Acad. Natur. Curios. Dec. 3. Ann. 2. und Andry Recherches sur la rage — übersetzt in den Auszügen aus den besten französ-

Daß der Zunder dieser Krankheit oder das Gift selbst so lange Zeit sich im Körper aufhalten könne, ehe es seine Würkung äußert, ist bekannt, daß es aber Jahre lang sich in dem Körper würksam erhalten könne, davon werden zwar von verschiedenen Schriftstellern Beobachtungen angeführt, sie werden aber ungewiß, wenn man aus Erfahrungen weiß, daß eine ähnliche Krankheit, ja selbst die Wasserscheu ohne den Biß eines tollen Hundes bei Menschen entstehen könne*). Vor etwa 10 Jahren ward in hiesiger Gegend eine junge Frauensperson von einem tollen Hunde gebissen, nach einem halben Jahre erst brach die Wuth bei ihr aus, und sie starb aller angewandten Mühe und Mittel ungeachtet, daran.

Es ist ferner durch die Erfahrung bekannt, daß dieses Gift nicht unter allen Umständen und bei allen Subjecten gleich heftig würke, und in sehr ungleicher Zeit ausbreche, je nachdem der Biß und die Theile beschaffen sind, worin gebissen worden, nachdem das Gift tiefer in die Wunde eingedrungen oder nur auf der Oberfläche abgesetzt oder wohl gar in den Kleidungsstücken hängen geblieben ist, endlich, nachdem selbst verschiedene Nebenumstände, als Furcht, Vollblütigkeit und der Zustand der Säfte mitwürkend sind.

Das erste, was solche Unglückliche nach geschehenem Biß von einem tollen Thiere empfinden **), sind heftige Schmerzen in dem gebissnen Theil, welche stets zunehmen, immer weiter sich in die Glieder ausbreiten und in die Höhe steigen. Das Gift, welches von dem tollen Hunde durch den Speichel in die Wunde abgesetzt worden, fängt alsdann an würksam zu werden, wenn es in die Fasern würket und durch deren Reiz ein krampfhaftes Zusammenziehen verursacht, woher denn ein heftiger Schmerz entstehet. Diese verbreiten sich immer weiter im Körper, und endlich in den innern Theilen des Kopfes, worauf sich denn veränderte Gemüthsbewegungen einstellen; die Kranken fangen an, sehr verdrießlich, zornig und endlich wild zu werden, und mit sich selbst zu reden. Um diese Zeit fangen sie auch an, das Wasser und alle Flüssigkeiten zu scheuen. Sie haben den heftigsten Durst und wollen gern trinken, sobald sie aber nur etwas Flüssiges sehen, so bekommen sie den heftigsten Schauder dagegen und scheinen ersticken zu wollen. Anfangs erkennen sie die Umstehenden noch, bis endlich der Aberwitz ausbricht und sie alles, selbst ihre nächsten Freunde und Bekannten verkennen. Eine

---

fischen period. medic. chirurg. pharmaz. Schriften, B. 3. 8. Leipz. 1781. Doch wird dies von den meisten Aerzten billig bezweifelt. S. Portal Bemerk. über die Natur und Heil. der Wuth vom Biß toller Thiere a. d. Franz. 8. Leipzig 1782. P.

*) S. Andry a. a. O. S. 117 — 120. Portal im angef. Buche S. 23 ff. Cap. 2. von der von selbst entstehenden Wuth.

**) Nämlich nicht unmittelbar nach dem Biß, sondern wenn das Gift anfängt zu wirken, wenn die Krankheit beginnt. Bttgr.

völlige Raserey erscheint zuletzt, und nimmt überhand, da sie denn einem tollen Hunde gleich, die Umstehenden anfallen und beißen wollen, auch manchmal wie ein Hund bellen. Man bemerkt dabei ein heftiges Fieber nebst unersättlichem Durst, und gemeiniglich entsteht die Bräune. Zuletzt stellen sich Schlucken, Gichter, kalte Schweiße und Ohnmachten ein, und dann erfolgt der Tod.

2) Es ist aber auch nothwendig, daß man gewiß wisse, ob der Hund, so jemand gebissen hat, wirklich toll sey?

Die vorzüglichsten und gewissesten Kennzeichen eines tollen Hundes sind folgende:

Im ersten Anfange, ehe die Wuth ausbricht, liegt er gemeiniglich ganz still, frißt und säuft nicht. Setzt man ihm Wasser oder andere flüssige Sachen hin, so läuft er zwar hin und scheint Begierde zum Saufen zu haben, sobald er aber zu dem Gefäße kommt und saufen will, so fährt er sogleich wieder zurück und trinkt alles seines Durstes ungeachtet nicht, sondern bezeuget vielmehr den größten Abscheu für alles Flüssige. Wenn er dabei geifert, die Zunge aus dem Halse und den Schwanz zwischen den Beinen trägt, so kann man sicher seyn, daß ein solcher Hund toll sey. So lange er indessen noch stille vor sich wegliegt, und nicht herumläuft, und Menschen oder Vieh anfällt und beißt, so nennt man dieß noch die stille Wuth oder der Hund ist liegend toll. Wenn aber diese Wuth zunimmt, der Hund anfängt, ängstlich und wild schnell hin und wieder zu laufen, die Augen feurig und wild aussehen, die Ohren am Kopfe herunter und die Zunge lang zum Halse heraushängt, viel Schaum vor dem Maul und Hintern hat, Menschen und Vieh ohne Ursach und ohne zu bellen anfällt und beißt, so ist die Wuth aufs Höchste gestiegen und ohne Hülfe. Dieß ist die wahre, tolle Wuth. Gesunde Hunde, wenn sie einen tollen Hund ansichtig werden, schlagen den Schwanz zwischen die Beine und laufen eilig davon. Auch rühren sie nicht Brod oder anderes Fressen, worauf etwas von dem Speichel oder Geifer eines tollen Hundes gekommen, an, sondern laufen gleichsam solches verabscheuend davon.

Ich wende mich nun zu denen mir in meinem Kreise in einer Zeit von vier Jahren vorgekommenen Fällen, wo Menschen und Vieh von tollen Hunden gebissen worden, und wo ich das vom königlichen Obercollegio Medico vorgeschriebene spezifische Mittel angewendet habe. Ich habe viel Versuche damit gemacht und muß gestehen, daß es mich nie betrogen, sondern ich vielmehr allemal die promptesten und erwünschtesten Würkungen davon gesehen habe.

Die Fälle werde ich ungekünstelt erzählen, weil die Wahrheit keiner Schminke bedarf.

No. I.

1) Den 22. Juli 1778 ward zu Schönfließ des Zimmergesellen Bauners Sohn, ein Knabe von acht Jahren, von einem

tollen Hunde unterhalb der Wade gebissen. Die Wunde war groß und sehr zerrissen. Der Hund ist vom Lande in die Stadt hereingelaufen. Der Vater und einige andere Gesellen sahen, daß der Hund sehr wild und feurig in den Augen aussah, den Schwanz zwischen den Beinen, und viel Schaum vor dem Maule hatte; die Zunge hing ihm lang aus dem Halse heraus, und ohne zu bellen fuhr er auf den Knaben zu und biß ihn. Ehe sie hinzu kommen konnten, lief der Hund wieder dieselbe Straße zur Stadt hinaus. Den 23. Juli ward dem Knaben ein halbes Quentchen von der spezifischen Latwerge wider den tollen Hundebiß *) in dünnem Getränke von dem Apotheker Prillwitz zu Schönfließ gegeben. Den 24. bekam er nochmals dieselbe Portion. Die Wunde ist mit Salz und Essig oft gewaschen worden, welche gut zu eitern angefangen hat und langsam nach und nach zugeheilt worden ist.

Der Knabe ist von blutreichem Ansehen und nicht mager; jetzt über vier Jahre ganz gesund, und hat seitdem über gar nichts geklaget, noch hat man irgend einige Veränderung an ihm wahrgenommen. Nach der zweiten Dosis von der Latwerge hat er überaus stark geschwitzt, andere Würkungen hat man nicht davon bei ihm wahrgenommen.

No. II.

Im Monat August 1778 wurden in dem Dorfe Prezig bei Schönfließ sechs Personen von einem tollen Hunde gebissen, als:

2) des Schäfers Eichberg Frau von 36 Jahren und etwas hagerer Leibesbeschaffenheit, und deren fünf Kinder
3) ein Mädchen von 19 Jahren, Dorothea Sophia,
4) Louise Charlotte von 7 Jahren,
5) eine Tochter von 2 Jahren,
6) ein Sohn, Christian Friedrich von 16 Jahren,
7) ein Sohn, Johann David von 5 Jahren.

Diese sechs Personen wurden alle in der Stube von einem Hunde gebissen. Dieser gehörte dem Schäfer Eichberg selbst zu, war noch jung, und die Hündin, welche ihn geboren, ist stilltoll gewesen. Nachdem der Eichberg diesen jungen Hund einige Zeit gehabt hat, fängt derselbe an zu geifern, wird ängstlich und wild aussehend, springt, kratzt, hängt den Schwanz und die Ohren, will weder fressen noch saufen, wenn er auch an die ihm hingesetzte Milch herangegangen, so ist er doch sogleich wieder ängstlich zurückgelaufen. Die einfältigen Leute vermuthen nicht, daß der Hund toll sey, weil er bisher noch keinen angefallen oder gebissen.

Sie lassen ihn in der Stube und die Eltern gehen mit der

*) Ich erinnere hier ein für allemal, daß ich mich beständig dieses Mittels in der vom königlichen Obercollegio Medico vorgeschriebenen Mischung ohne die geringste Veränderung bedient habe. S. Bekanntmachung u. s. w. ingl. das Neue **Dispensator. Borusso-Brandenb. 4. Berol. 1781. p. 25.**

Kindern weg; als sie nach einigen Stunden wiederkommen, sehen sie, daß er viel Schaum vor dem Maule hat, und sogleich fällt er auch mit der heftigsten Wuth die Frau und alle fünf Kinder an, die er auch alle, da sie barfuß gegangen, in die Füße unterhalb den Waden stark gebissen und verwundet hat. Die Mutter hat das jüngste Kind von zwei Jahren noch gestillt.

Allen diesen Personen ist aus der Apotheke zu Schönfließ von der spezifischen Latwerge eingegeben worden, und zwar hat die 36jährige Frau anderthalb Quentchen zweimal, die 19jährige Tochter zwei Dosis, jede zu funfzig Gran, der Sohn von 16 Jahren zweimal ein Quentchen, die Tochter von 7 Jahren und der Sohn von 5 Jahren, jedes zweimal ein halbes Quentchen, das zweijährige kleinste Kind aber 15 Gran erhalten. Die zweite Dosis ist den folgenden Tag genommen. Sie haben auf das Einnehmen zwölf Stunden nichts genossen, die Kleinen ausgenommen, welche nicht so lange aushalten konnten, auch so lange als es möglich gewesen, darauf kein Getränke getrunken.

Des Eichbergs Frau erzählte mir nachher, daß sie von der genommenen Latwerge folgende Würkungen verspürt hätte: Sie hätte die besagte Portion kaum zu sich genommen gehabt, als sie sogleich heftige Schmerzen und Reißen erstlich im Unterleibe und nachher auch im ganzen Körper, und, wie sie sich ausdrückt, gleichsam in allen Adern empfunden, endlich wäre sie in einen außerordentlich starken Schweiß gekommen, nach welchem die Schmerzen etwas nachgelassen hätten; dabei hätte sie häufig und mit Schmerzen Urin lassen müssen. Die Kinder haben jene Schmerzen nach dem Einnehmen nicht empfunden, alle aber starke Schweiße darnach gehabt, einige auch darnach purgiren müssen, und bei allen ist auch der Urin häufig abgegangen. Dem 16jährigen Sohn (Nr. 6.) ging doch etwas Blut mit dem Stuhlgang ab. Den dritten und folgende Tage ist bei der Frau und den mehrsten Kindern über den ganzen Leib, Kopf, Armen und Beinen ein Ausschlag ausgefahren, der besonders bei der Mutter und der ältesten Tochter wie Erbsen groß gestanden, nach und nach abgetrocknet und wieder ausgeschlagen ist, und so an vierzehn Tage gedauert, nachdem er völlig abgetrocknet, aber noch lange Zeit rothe Flecken, wie die Kinderblattern, hinterlassen hat.

Alle diese Personen sind bis jetzt, bereits über vier Jahr gesund, und hat keines von ihnen die geringste üble Folge von dem Biß weiter verspürt.

Eben dieser Hund hat in demselben Dorfe noch vier Personen gebissen:

8) den Lämmerjungen Daniel Lange, 18 Jahr alt; dieser ist unten in den Fuß gebissen, und stark verwundet worden. Er hat von der Latwerge zwei Doses, jede zu ein Quentchen erhalten.

9) Martin Meinerts Tochter, 9½ Jahr alt, ward im Daumen gebissen, hat zwei Tage nach einander jedesmal ein halbes Quentchen bekommen.

10) des Ochsenhirten Hüffners Frau von 32 Jahren ward im Fuß wund gebissen, und hat zwei Dosis, jede von anderthalb Quentchen eingenommen, versteht sich, in zwei Tagen.

11) Gottfried Hempels Tochter, ein Mädchen von fünf Jahren, war auch im Fuß gebissen, hat in zwei Tagen jedesmal ein halbes Quentchen von diesem Mittel erhalten.

Alle diese Personen sind, was das äußere Verhalten, die Behandlung der Wunden u. s. w. anbelangt, ebenso wie bei Nr. 1. beschrieben worden, behandelt, sie haben keine Spur der Wuth geäußert, und sind jetzt, nach Verlauf von fünftehalb Jahren, noch gesund. Alle haben nach dem Genuß dieses Mittels heftig geschwitzt und stark uriniren müssen; andere besondere Würkungen hat man nicht bei ihnen davon wahrgenommen, doch haben zwei davon (Nr. 8. u. 10.) auch einen Ausschlag gehabt.

Daß der Hund, welcher alle diese Leute gebissen, würklich toll gewesen, und die Wasserscheu bereits im höchsten Grade gehabt habe, wird nach den oben beschriebenen Kennzeichen der Wuth, welche er (nach S. 20 u. 21.) fast alle geäußert, wohl Niemand bezweifeln. Die Gefahr war deshalb für alle die von ihm Gebissenen wohl ganz offenbar sehr groß. Da nun außer oben beschriebener ganz simplen Behandlung und Reinigung der Wunde nichts weiter als die Latwerge aus Maywürmern u. s. w. gebraucht worden, so ist die Erhaltung aller dieser Menschen und die Verhütung der Wuth doch wohl keiner andern Ursache als dem Gebrauch dieses so herrlichen Mittels zuzuschreiben.

No. III.

12) Des Arbeiter Blochs Töchterchen von 4½ Jahren, ward auf der Wildenburgischen Schneidemühle von einem tollen Hunde am Arm oberhalb dem Ellenbogen gebissen, zwar nicht durch, aber so stark mit den Zähnen gekniffen, daß sehr viel blau unterlaufene Flecke entstanden. Der Hund ist schnell auf ihr zugelaufen mit Schaum vor dem Maule und den Schwanz zwischen den Beinen, hat sehr wild ausgesehen, das Kind ohne zu bellen angefallen und gebissen, und ist sogleich wieder fortgelaufen. Es ist dem Kinde ein halbes Quentchen von der Latwerge eingegeben worden, worauf es verschiedene Stunden nichts genossen und im Bette erhalten worden ist. Den folgenden Tag hat man ihr wieder ein halbes Quentchen mit eben der Vorsicht gegeben. Sie hat starke Schweiße gehabt, sonst aber hat man keine Würkungen davon verspürt. Auf die blauen gequetschten Flecken hat man ihr Salz, Essig und Senf gelegt und so lange mit immer erneuerten Umschlägen continuirt, bis alles Blaue verschwunden; es hat einige Blasen gezogen, welche aufgemacht und hernach zur Vereiterung gebracht, und so langsam geheilt sind. Das Kind ist bisher gesund und ohne Zufälle, welche man von dem Biß herleiten könnte, geblieben.

No. IV.

Im Frühjahre 1782 wurden allhier zu Königsberg (in der

Neumark) von einem tollen Hunde, welcher alle oben angeführten Merkmale der wahren Tollheit zeigte, und vom Lande in die Stadt hereingelaufen war, drei Personen gebissen, nehmlich:

13) eines Füsiliers Frau von etlichen 30 Jahren, war im Fuß gebissen und sehr verwundet; ferner

14) eines Gärtners Sohn von 9 Jahren; dieser war gleichfalls im Fuß gebissen und verwundet; und

15) eines Soldaten Sohn von 11 Jahren war ebenfalls im Fuß gebissen und hatte eine offene Wunde.

Die Frau hat zwei Tage nach einander jedesmal ein Quentchen und die beiden Knaben jeder ein halbes Quentchen von der Latwerge eingenommen. Sie haben alle drei stark darnach geschwitzt, häufigen Urin gelassen, und der eine Knabe hat einen Ausschlag bekommen, der wie bei Nr. 2. sich verhalten, abgetrocknet ist, und endlich rothe Flecken hinterlassen hat.

Sie sind alle drei völlig wieder hergestellt worden, und jetzt schon über drei Vierteljahre völlig gesund geblieben.

Bei allen gebissenen Personen ist immer sogleich verordnet worden, die Wunden mit starkem Essig und Salz, so viel, als sich nur in dem Essig auflösen will, oft zu waschen, auch ein hiermit durch und durch getränktes leinenes Tuch auf dieselben zu binden, und oft zu befeuchten, damit die Wunden gereinigt, und zu einer guten Eiterung gebracht werden, wodurch das Gift herausschwärt und verhindert wird, tiefer einzudringen und sich ins Blut zu ziehen. Bei denen aber, wo nicht sowohl Wunden, als vielmehr durch den Biß gequetschte oder gekniffene Flecken waren, sind diese entweder durch ein Schröpfeisen scarifizirt und hernach mit Salz und Essig gewaschen und durch Vereiterung geheilt worden, oder es ist gestoßener Senf mit Weinessig und Salz darauf gebunden, und so Blasen aufgezogen, diese nachher aufgemacht und zur Eiterung gebracht worden. Es ist immer besser, wenn offene Wunden durch den Biß gemacht werden und bluten, als wenn nur Quetschungen und unterlaufene Flecke davon entstehen; im letztern Fall bleibt das Gift leichter zurück, dringt tiefer und vermischt sich eher mit den Säften; man hat hierbei weit mehr Gefahr zu befürchten und darf daher nicht säumen, sogleich durch Einschnitte oder Blasenziehen offene Wunden zu machen, und das Gift herauszuziehen.

No. V.

Vieh ist auch an verschiedenen Orten viel von tollen Hunden gebissen, alles aber, welchem von diesem vortrefflichen Mittel zu rechter Zeit eingegeben worden, glücklich gerettet. Ich werde einige Beispiele anführen:

1) Im Jahre 1780 wurden in dem Dorfe Schönfelde etliche preißig Stück Hornvieh von einem tollen Hunde gebissen, auch viele Schweine und einige Hunde. Es wurde dem Rindviehe, den Schweinen und Hunden von der Latwerge nach der Vorschrift, jedem Stück Hornvieh drei und ein halb Quentchen,

jedem Schweine zwei und ein halb Quentchen und jedem Hunde zwei Quentchen eingegeben. Hier bewies der Ausgang entscheidend die bestimmte und spezifische Würkung dieses herrlichen Mittels. Alles Vieh, dem man davon gegeben hatte, blieb gesund, und kein einziges ward von der Wuth befallen, hat auch nachher keine Spuren der Tollheit geäußert. Hingegen gaben einige Einwohner ihrem gebissenen Viehe aus Vorurtheil und Eigensinn von diesem Mittel nicht ein, weil sie bessere und würksamere zu kennen glaubten, sie mußten aber ihren Eigensinn theuer büßen, denn alles Vieh, dem man nichts von der Latwerge eingegeben hatte, ward wüthend toll und starb. Nur zwei Stücke, denen man noch bei Zeiten gleich im Anfange, da sie vom Fressen abließen und die ersten Merkmale zeigten, daß es mit ihnen nicht richtig war, die bestimmte Portion davon eingab, wurden gerettet, besserten sich und blieben nachher gesund.

2) Im Frühjahre 1782 wurden in dem Dorfe Pakelant zwanzig Stück Ochsen von einem tollen Hunde, an dem man alle Merkmale der Tollheit wahrnahm, gebissen; es ward allen die vorgeschriebene Portion von der Maywürmer Latwerge eingegeben, und keines ward krank, sie sind vielmehr bis jetzt gesund und gut geblieben.

3) Im August 1782 wurden in dem Dorfe Röhrchen in der Heerde von einem würklich tollen Hunde etliche vierzig Stück Kühe gebissen. Es ward jeder Kuh drei und ein halb Quentchen von der Latwerge eingegeben, und keines hat den geringsten Zufall gezeigt, sondern alle sind bis auf diese Stunde gesund.

No. VI.

Bei Beendigung dieser Bemerkungen ereignete sich allhier zu Königsberg den 15. Januar 1783 der Vorfall, daß ein Hund von dem man glaubte, daß er toll war, acht Personen in einem Hause biß. Ein Zeugmacher hatte einen Hund, der von Schlächterhunden gar sehr gebissen worden war; den folgenden Tag nach dieser Balgerey will dieser Hund nicht fressen, säuft aber oft und viel, fängt endlich an zu beissen und beisst alle, die in der Stube sind, als den Zeugmacher selbst, einen Füsilier, zwei Gesellen, drei Jungens und eine fremde Magd, so eben in die Stube kommt. Diese Personen waren theils in den Händen, theils in den Füßen gebissen und zum Theil sehr verwundet.

Ich muß gestehen, daß nach genauester Untersuchung ich keine überzeugende Merkmale finden können, daß der Hund würklich toll gewesen wäre. Denn nach Aussage des Zeugmachers und seiner Leute hat er noch denselben Tag, da er sie gebissen, gesoffen, weder den Schwanz noch die Ohren nieder, noch die Zunge zum Rachen heraushangend gehabt, keinen Schaum vor dem Munde, noch wilden Blick in den Augen gehabt, ist auch sogar, nachdem er sie gebissen, auf langes Anlocken, zu dem Meister herangekommen. Er wird hierauf, damit er nicht mehr Leute beissen soll,

in eine Stube oben im Hause eingesperrt, stößt aber die Fenster entzwei und springt von oben herunter auf die Straße, wo er denn gleich wieder ins Haus hereinläuft und wieder eingesperrt wird, aber zum zweitenmale aus dem Fenster springt und wieder unbeschädigt ins Haus läuft, worauf er denn aber aus Vorsicht todt gemacht wird.

Ein toller Hund läßt sich aber nicht anlocken, trinkt nicht, läuft auch gleich von Hause weg ohne wieder dahin zurückzukehren. Auch hatte dieser keine andere äussere Kennzeichen der Tollheit an sich. Er würde auch dann wahrscheinlich ferner und mehr Leute gebissen haben, und sich nicht zweimal so gutwillig oben herauf bringen und einsperren lassen.

Aus allen diesen Umständen scheint es mir nicht glaublich, daß dieser Hund toll gewesen sey; vielmehr ist es wahrscheinlich, daß die Schmerzen von den Bissen, deren er auch einige von den großen Schlächterhunden am Kopf bekommen hatte und welche durch das Anfühlen des Zeugmachers vermehrt worden, ihn so zornig und beissig gemacht haben.

Damit aber die gebissenen Personen, welche alle sich außerordentlich vor den Folgen fürchteten und nebst andern Leuten immer glaubten, der Hund sey toll, aber nur noch im Anfange gewesen, ehe die Raserei völlig ausgebrochen, so ließ ichs geschehen, daß ihnen von der oftgenannten Latwerge eingegeben ward. Der Zeugmacher von 30 Jahren, seine zwei Gesellen, beide von 29 Jahren und der Füsilier von 28 Jahren haben jeder zwei Quentchen davon am Abend desselbigen Tages da sie gebissen worden, eingenommen, den drei Jungens, davon einer 13, der andere 11 und der dritte 10 Jahr alt war, ist jedem ein halb Quentchen eingegeben worden. Diese Personen sind aus Aengstlichkeit die ganze Nacht nicht zu Bette gegangen und haben sich fast mehr auf dem Flur in der Kälte aufgehalten, als in der Stube.

Der Zeugmacher bekam heftige Schmerzen und Brennen im Leibe, der Füsilier und die beiden Gesellen aber nebst dem einen Jungen unter vielen Schmerzen ein Blutharnen. Ersterem gab ich einen Scrupel gereinigten Salpeter mit einem Gran von der Massa Pilul. de Cynoglosso vermischt, den andern vieren aber verordnete ich ein Pulver aus drei Quentchen gereinigtem Salpeter, einem Quentchen präparirte rothe Corallen und zwei Gran Massa Pil. de Cynogl. alle drei Stunden zu einem Theelöffel voll in Wasser zu nehmen und viel dünnen Haberschleim nachzutrinken, worauf sich bei dem Zeugmacher die Schmerzen sogleich legten, und bei den andern das Blutharnen auch nachließ, so daß sie Nachmittags darauf sich ganz wohl befanden und über nichts mehr klagten. Es hatte zwar hier das allerdings viel mit Schuld, daß diese Personen so heftige Zufälle erlitten, daß sie, nachdem sie das Mittel eingenommen hatten, in der Kälte die Nacht herumgelaufen und voller Angst zugebracht haben, anstatt sich in der Wärme und im Bette ruhig zu verhalten und den Schweiß abzuwarten: Indessen gaben mir doch auch diese Vorfälle besonders Gelegenheit über die Do-

sis und den Gebrauch dieses Mittels einige Bemerkungen zu machen. Ich habe nehmlich gleich aus den ersten Würkungen, die ich von diesem Mittel wahrnahm, urtheilen müssen, daß die vorgeschriebene Dosis für Erwachsene und dem nächstfolgenden Alter, ersiere zu zwei Quentchen, die andere zu einem Quentchen auf einmal zu nehmen, gemeiniglich zu stark sey. Die heftigen Würkungen, die ich bey des Eichbergs Frau (No. II. 2. S. 21.) wahrnahm, machte mir Bedenken, in der Folge solche starke Doses ferner nehmen zu lassen. So waren auch die Würkungen bey des Eichbergs Sohn von 16 Jahren (No. II. 6. S. 21) zu stark, dem ein Quentchen auf einmal genommen, starkes Purgieren und Blutabgang machte. Diese letzteren Wahrnehmungen haben meine Vermuthung bestätiget*).

Ich habe daher in der Folge bey Erwachsenen und starken Personen das Mittel nur zu einem Quentchen nehmen lassen und den andern Tag beym Schlafengehen eben so viel gegeben, worauf denn allemal ein sehr starker Schweiß erfolgt ist. Auf diese Art habe ich selten widrige Würkungen wahrgenommen, noch beschwerliche oder gefährliche Zufälle davon entstehen sehen. Bei schwächlichen und sehr blutreichen Personen muß man diese Portion noch mehr verringern, überhaupt aber darauf Acht geben und ihnen einschärfen, daß sie sich warm und zu Bette halten, und den Schweiß abwarten, welcher so wie der häufige Abgang des Urins die bestimmtesten und heilsamsten Würkungen dieses specifici zu seyn scheinen.

Zum Schluß muß ich noch anführen, daß ein Administrator in hiesiger Gegend auf dem Lande die großen Maywürmer (Meloë majalis) mit aller der Vorsicht, welche bey der Bereitung angegeben wird, blos mit Honig zu einer Latwerge macht, und ohne von den andern Ingredienzen das Geringste beyzumischen zum Gebrauch aufbewahrt. Mit diesen in bloßen Honig eingelegten Maywürmern habe ich im August 1782 die (No. V. 3. S. 24.) angeführten Versuche an Rindvieh und nachher auch an vielen Hunden gemacht, welche alle völlig gesund und gut geblieben sind. Daß der Hund, der alles das Vieh gebissen hatte, würklich toll gewesen, davon hatte man überzeugende Beweise.

Die eigentlichen Würkungen dieses spezifischen Mittels wider den tollen Hundsbiß scheinen also wohl unstreitig von den Maywürmern abzuhangen und diese das eigentliche Specificum auszumachen, wie denn solches auch anderwärts schon mit dem besten Erfolge gebraucht worden **).

Königsberg in der Neumark, den 28. Januar 1783.

Schönwald,
Med. Doct. Stadt- und Kreis-Physicus."

*) In der angeführten Bekanntmachung ꝛc. ist aber auch S. 10. erinnert, „daß diese Doses nach Beschaffenheit der Natur der Patienten verstärkt oder „vermindert werden können. P.

**) S. die Bemerkungen des Hrn. D. Dehne, in der Schrift: Etwas über

Dieser interessante und lehrreiche Bericht liefert also unwiderlegliche ärztliche Zeugnisse von der sichern, unfehlbaren Wirkung unseres Mittels, da nur der Maiwurm, und zwar hauptsächlich das Oel davon, das eigentlich wirksame Mittel ist.

Zu einem fernern Beweise, daß der Maiwurm diese Kraft besitzt, kann auch dienen, daß die Kantharіden (spanische Fliegen), die innerlich gebraucht, eine fast gleiche Wirkung auf den Organismus äussern, wie der Maiwurm (nur daß sie weit heftiger und zerstörender wirken), gegen die Wasserscheu schon mehrfach mit Erfolg angewendet worden sind. Voigtels Arzneimittellehre *) sagt darüber: „Gegen die Wasserscheu wurden sie schon von den Arabern angewendet, und in neuern Zeiten durch Kramer (Commerc. Lit. Noric. 1735. p. 83.) und besonders durch Werlhof (Opera, ed. Wichmann. p. 699.) wieder in Ruf gebracht; letzterer gab sie in Pillen zu einem Gran, mit anderthalb Granen mildsalzigsaurem Queckſilber und zehn Granen Kampfer, wobei er die Wunde schröpfen, brennen und in dieselbe eine Queckſilbersalbe einreiben ließ. Auch Measе (Observ. on the arguments of Prof. Rush, in favour of the inflam. nat. of the disease produced by the bite of a mad dog. Phil. 1801.) erwartet von ihnen vortheilhafte Wirkungen. Die glückliche Heilung einer Wasserscheu durch Kantharіden erzählt Rush (Med. chirurg. Zeitschr. 1811. B. III. St. 76. S. 410 ff.); er gab sie zu einem Grane, den ersten Tag fünf- den zweiten Tag vier- den dritten und

---

und wider den tollen Hundsbiß, ingl. Hrn. D. Ungnade, Tr. der Maywurm ein Mittel wider den tollen Hundsbiß. 8. Züllichau, 1783, worin die unbescheidenen und grundlosen Einwürfe des sogenannten Hrn. Ehrenfried's Herausgebers vorangeführter Schrift, wider dieses Mittel gründlich und durch Erfahrungen widerlegt werden. Auch sind bey dem königl. Ober-Collegio Medico verschiedene Berichte eingelaufen, daß diese Maywürmer blos in Honig gelegt ohne andern Zusatz in verschiedenen Provinzen vom Landmann als ein von alten Zeiten her bekanntes und bewährtes Mittel wider den tollen Hundsbiß im Gebrauch sind. Mehrere Beweise, daß die Maywürmer schon lange als ein Specifikum wider den tollen Hundsbiß sind gebraucht worden, findet man in den angef. Auszügen aus Period. Franz. Schriften, B. 3. S. 193 ff. aus des Weikards Thesaur. Pharm., Sauvages Nosol. V. 3., Wier's Opp. Sennert's Opp., den Ephem. Nat. Cur. und andern ältern Schriften angeführt. Auch Hr. Dehne hat a. a. O. eine kurze Geschichte dieses Mittels geliefert. P.

*) Herausgegeben von Dr. Kühn, Leipzig 1817. II. Band, 2. Abtheil. Seite 16.

die folgenden Tage zweimal." — Auch in Liefland werden die Kantharíden mit sehr gutem Erfolg gegen die Wasserscheu gebraucht.

Doch alle diese Beweise sind für mich ganz überflüssig. Ich bin durch die langjährigen Erfahrungen in Burkau, von denen ich seit meiner Kindheit gehört, und später durch das eigene mündliche Zeugniß des alten frommen Herrmann, der es mich lehrte, zu der zweifellosesten Ueberzeugung von der unfehlbaren Wirksamkeit des Mittels gelangt. Mir ist, so viel ich mich auch bei Herrmann und anderwärts erkundigt habe, auch nicht Ein Fall bekannt geworden, wo das Mittel den erwarteten Erfolg nicht gehabt hätte; welches übrigens in einzelnen Fällen sehr leicht möglich wäre, und gegen die Wirksamkeit des Mittels überhaupt nichts beweisen würde. So giebt es z. B. dem Aeussern nach mit dieser Tollheit verwandte Krankheiten, namentlich ist ihr die Hirnwuth sehr ähnlich; auch kommt die Wasserscheu bei mehrern andern Krankheiten vor (Symptomatische Wasserscheu, Hydrophobia spontanea): bei bösartigen Fiebern, Melancholie, in hysterischen Krankheiten, überhaupt bei solchen, wo krampfhafte Zusammenziehungen der Nerven des Halses angetroffen werden, und welche durch heftige Leidenschaften, besonders Zorn und Furcht überhand nehmen. Sollten nun solche Zufälle durch andere Ursachen veranlaßt, bei einem der das Mittel gebraucht, später eintreten, so würde man es als Folge des frühern Bisses ansehen und ganz mit Unrecht der Unwirksamkeit des Mittels Schuld geben. Anderer Ursachen nicht zu gedenken, wo man bei Bereitung, Aufbewahrung und Anwendung der Medicin oder beim Verhalten des Patienten von dieser Anweisung abweicht. Bei einem Gebissenen z. B. der auf dieses Mittel Buttermilch trank, brach gleich darauf die Wuth aus. Niemand gab es aber hier dem Mittel Schuld. — Oder wäre die Wunde vielleicht bedeutend, man gebrauchte das Mittel bald nach erfolgtem Biß, und unterließe, die Wunde wie es angeordnet in Eiterung zu setzen. Es hätte sich nun etwas Gift in den äussern Theilen der Wunde verhalten, das erst nach der Cur sich mit dem Blute vermischte, so würde man wieder dem Mittel Unrecht thun (wiewohl Herrmann auf diese Eiterung keinen großen Werth legte). Dieß sind alles

Möglichkeiten, von denen aber, wie schon gesagt, mir auch nicht eine einzige nur zu Ohren gekommen ist.

Warum wird aber dieses Mittel, wenn es sicher ist, nicht von den Aerzten allgemein angewendet? dürfte gefragt werden; da diese noch immer ihre Zuflucht nur hauptsächlich zu dem so schmerzhaften, oft nicht anwendbaren oder die Glieder verstümmelnden Ausschneiden und Brennen der Wunde nehmen, da sie noch kein Mittel kennen, auf welches dann, wenn das Gift bereits in den Körper übergegangen und folglich das Schneiden und Brennen nicht mehr anwendbar ist, nur mit einiger Zuversicht zu rechnen wäre. Die Antwort dürfte wohl in Folgendem enthalten seyn: Ueberall, namentlich in der gelehrten Welt, nehmen die Meister der Kunst von unwissenden Laien nicht gern Belehrung und Zurechtweisung an, zumal wenn diese sich nicht vor dem Richterstuhle der Vernunft und Wissenschaft rechtfertigen läßt. Hier kam das Mittel von einem unwissenden Landmann, und die Kunstverständigen wurden noch obendrein vom Könige darauf gewiesen. Sodann ließ sich die wunderbare Zusammensetzung wissenschaftlich nicht rechtfertigen. Der Königl. Sächs. Hofrath und Leibarzt, Dr. Leonhardi in Dresden, sagt in seiner Beurtheilung dieses Mittels *): „Es könnte in der That Verwegenheit scheinen, über ein Mittel zu vernünfteln, das durch die Menschenliebe und Gnade eines großen Königs geheiligt, durch ein hochpreißliches Obercollegium der Aerzte empfohlen, und durch gewisse Zeugnisse unpartheiischer Männer begünstigt worden ist. Unterdessen bedienen wir uns der Freiheit, die jedem Arzte gelassen ist, über die Heilsamkeit oder Schicklichkeit der Theile eines zusammengesetzten Mittels nachzudenken. Wir halten den Theriak, als ein Opiat, und die Maienwürmer, als ein wegen ihres angenehmen Geruchs dem Bisam fast ähnliches Arzneimittel, nebst der Virginianischen Schlangenwurzel, die dem Kampfer nahe kommt, für die wirksamsten Mittel; wollen auch wegen der Einmischung der übrigen Bestandtheile nichts erinnern, finden aber doch auf

*) Layard, Versuch über den tollen Hundsbiß, nach der zweiten englischen Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet. Leipzig 1778.

keine Art, wie man den Zusatz des gefeilten Bleies rechtfertigen könne. Da man unsres Wissens keine Beobachtungen findet, die von der Heilsamkeit desselben in Zufällen vom tollen Hundebiß zeugten, im Gegentheil aber gehäufte und ungezweifelte Nachrichten von seiner Schädlichkeit besitzt, auf was irgend vor eine Art es innerlich war genommen worden: so möchte wohl statt desselben ein anderer unschädlicherer Zusatz zu erwählen seyn. Der gewissenhafte menschenfreundliche Arzt fürchtet sich, mit verdächtigen Mitteln Krankheiten zu heilen, und wenn es tödtlich heftige wären, so lange ihre nothwendige Anwendung nicht erwiesen ist, und so lange er es hoffen darf, durch andere minder verdächtige so heilen zu können, daß er nicht zu eben so traurigen, obgleich langsamer tödtenden Krankheiten den Grund lege."

Diese Besorgnisse sind nun bei unserm Mittel, das weiter nichts enthält, als das einfache Specifikum, nicht vorhanden. Wir hoffen daher, daß ihm auch die Herren Aerzte mehr Zutrauen schenken werden; wie denn auch schon ein hiesiger sehr geachteter Arzt einen gefährlich Gebissenen, der bei ihm Hülfe suchte, an mich wies, der heute, nach Jahren noch frisch und gesund lebt, ohne gebrannt und geschnitten worden zu seyn.

Ueberhaupt können die Aerzte unserm Mittel nicht entgegen seyn, denn wir treten ihren Curen nicht im Mindesten dadurch in den Weg. Sie können — so wie jeder Gebissene, der dem Mittel nicht unbedingt vertrauen will — alle möglichen andern Mittel, die sie für sicherer halten, anwenden, und mögen uns nur — was ja doch eine geringe Bitte ist — nur die sechszehn Stunden zur Anwendung unseres Mittels ausschließlich vergönnen. Es fällt also jegliche Besorgniß, daß dadurch die bessern Mittel versäumt würden, weg.

Uebrigens wird es gewiß von großem Nutzen seyn, wenn auch Aerzte dem Mittel Zutrauen schenken, weil da vielleicht noch mancherlei in der Form der Bereitung, in der Größe der Gabe ꝛc. untersucht, berichtigt und verbessert werden kann. Wir, als Laien, können das Mittel natürlich nur so wiedergeben, wie wir es von unserm Meister erlernt, und gesehen haben, daß es tausendfache Erfahrung bewährt hat. So lassen sich z. B. die Würmer, nachdem sie im

Honig gelegen haben, schwer trocknen und zu Pulver bringen. Wenn man sie gleich aus dem Glase in den Mörser brächte, so würden sie sich, da sie noch voll Feuchtigkeit sind, durch Reiben und Stoßen vielleicht bald zu einem feinen Brei verwandeln lassen, der, statt des Pulvers unter den Honig gemischt, wohl dieselbe Wirkung haben würde. So scheint ferner die Wirkung des Mittels nach unserer Bereitung stärker zu seyn, als nach der Angabe des schlesischen Bauers, wie aus dem Berichte des Dr. Schönwald hervorgeht. Dieser scheint die Schmerzen in den Urinwegen nur als Ausnahme anzunehmen. Bei uns ist aber der Gebrauch in vielen Fällen mit Schmerzen in den Urinwerkzeugen verbunden, ja wohl auch mit Blutabgang. (Die Schmerzen werden durch Beförderung des Schweißes sehr vermindert. Doch giebt es allerdings auch viele Fälle, wo wenig oder gar keine Schmerzen eintreten.) Dieß möchte nun wohl vielleicht darin seinen Grund haben, daß man nach der schlesischen Zusammensetzung die eigentliche Gabe der Medicin — nämlich des Oels — gar nicht beurtheilen kann. Bei uns hingegen kann dieß ziemlich genau geschehen. Da das Oel im Glase $\frac{1}{10}$ des Honigs, also $\frac{1}{11}$ der Masse, und die drei Messerspitzen der Gabe ohngefähr 38 Gran betragen sollen, so würde auf eine solche Gabe $\frac{38}{11} = 3\frac{5}{11}$ Gran Oel kommen. Es hat mir aber der alte selige Herrmann auch gesagt, wenn ich immer alles, z. B. das Verhältniß des Oels zum Honig ganz genau ermitteln wollte, ich brauche gar nicht so ängstlich zu seyn. Der Bauer Wätzlich nähme es bei weitem nicht so genau als er. Oefters wenn die Würmer rar seyen, thue er nur einige wenige in den Honigtopf, rühre es um, und sie hätten ihre Wirkung nie versagt. Ich glaube daher wohl, daß man auch weniger Oel nehmen könne. Wenigstens könnte man 12 Theile Honig und einen Theil, also $\frac{1}{13}$ der Masse, Oel nehmen. Dann würden auf die Gabe ohngefähr 3 Gran Oel (ohne das Pulver von den gestoßenen Würmern) kommen. — Von dem Ausschlag, der nach Dr. Schönwalds Berichte bei vielen Personen, die das Mittel genommen, sich gezeigt hat, habe ich nie gehört. Er ist wahrscheinlich den andern Bestandtheilen zuzuschreiben.

Wir haben aber obige Auszüge aus andern Schriften

nicht bloß zum Beweise für die Wirksamkeit des Mittels, sondern auch, wie schon gesagt, zur Vergleichung und Prüfung mitgetheilt. Möge man auch hier prüfen und das Gute behalten. Ich meines Theils halte es in Absicht auf die Behandlung der Wunde mehr mit dem Schlesier, als mit meinem Meister. Wie leicht kann sich nicht in den äussern Theilen etwas Gift verhalten, das erst später in den Körper übergeht. Ich würde also rathen, die Wunde jedesmal auf die Weise wie Dr. Schönwald zu behandeln.

An diejenigen, die bei der Anwendung dieses Mittels besondere Erfahrungen machen, namentlich an die Herren Aerzte richten wir die Bitte, daß sie uns diese Erfahrungen nebst ihren Ansichten und Rathschlägen durch die auf dem Titel genannte Buchhandlung gefälligst mittheilen wollen, damit wir sie bei einer neuen Auflage benutzen können.

Schließlich noch die Frage: Warum werden denn gewöhnlich von selbst (ohne Ansteckung) nur Hunde toll? Ob Andere vor mir bereits dasselbe gesagt, weiß ich nicht; stelle aber die Gegenfrage: Bei welchem Thiere (das überhaupt keine geistigen moralischen Hülfsmittel hat) wird der mächtigste der Triebe, der Geschlechtstrieb, auf eine solche Weise unterdrückt oder unbefriedigt gelassen, als beim Hunde? — Möge man darüber nachdenken und Mittel zur Abhülfe dieses Uebelstandes, worin, wie ich glaube, der Grund des Uebels liegt, durch welches schon so viel Elend herbeigeführt worden ist, aufsuchen. Ich glaube am einfachsten wäre der Sache geholfen, wenn jede Ortsgemeinde sich selbst das Gesetz gäbe, oder von Obrigkeitswegen dazu angehalten würde, daß wenigstens eben so viel weibliche als männliche Hunde in derselben müssen gehalten werden.

Diese unnatürliche Grausamkeit, die wir an dem treusten Thiere begehen, hat sich also auf eine furchtbare Art gerochen. Das Uebel ist nun durch Gottes Hülfe mit diesem Mittel in seiner Furchtbarkeit beseitigt. Laßt uns aber dafür sorgen, daß nun auch die Sünde aufhöre, die wir an unserm treusten Freunde aus dem Thierreiche bisher verübt haben. —

Umsonst habe ich das Mittel empfangen, umsonst will ichs auch wiedergeben. Ich will keinen Gewinn davon. Da ich indessen die Kosten für Druck, Papier, Versendung

u. s. w. nicht aus eignen Mitteln tragen kann, so mußte ein Preis darauf gesetzt werden, den der Empfänger gewiß auch gern und willig geben wird. Der Ueberschuß über die Verlagskosten ist ausschließlich einem wohlthätigen Zwecke bestimmt. Wollen daher diejenigen, die Gott mit irdischen Gütern gesegnet hat, aus Dankbarkeit für seine Hülfe aus so großer Todesgefahr — besonders wenn ihnen selbst durch dieses Mittel Rettung zu Theil werden sollte — uns (durch die Walther'sche Hofbuchhandlung in Dresden) etwas mehreres dafür darreichen, so werden sie zur Minderung anderer noch viel größerer Noth beitragen, und die Dank- und Segenswünsche vieler Tausende werden gewiß nicht unwirksam sich ihnen zuwenden.

Unserm Gott und Heiland, an dem wir einen Gott haben, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet — sey auch für diese Hülfe Lob, Ehre, und Dank dargebracht. Er wolle seinen Segen ferner auf das Mittel legen.

Nachtrag.

Von einem Freunde wurde ich aufmerksam gemacht, daß es, wenn auch nicht um meinet-, doch um des Publikums willen von Nutzen seyn würde, wenn ich diese Bekanntmachung des Mittels vorher einem Arzte vorlegte. Ich schickte daher das Manuscript an den gelehrten, viel erfahrnen und berühmten Arzt, den Königl. Preußischen Professor an der Universität zu Berlin, Herrn Dr. Kranichfeld mit der Bitte, es prüfend durchzugehen, und mir sein Urtheil darüber gütigst zukommen zu lassen; auch darin zu ändern was er für nöthig finden möchte. Er hatte die Güte, meinen Wunsch so freundlich zu erfüllen, wofür ich Ihm hierdurch meinen herzlichsten Dank abstatte. Das Manuscript schickte er unverändert mit einer einzigen Note versehen, — die unter dem Texte angegeben ist — und mit folgendem Schreiben begleitet zurück:

„Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr!

Aus Ihrem zweiten vorgestern erhaltenen Briefe entnehme ich, daß Ihr erstes, mit einer Abhandlung über ein Specificum gegen die Hundswuth begleitetes Schreiben, — welches ich nur einige Tage früher erhalten hatte — mir später in die Hände gekommen ist, als Sie gewünscht haben; — was hier bemerkt werden mußte, damit Sie sich mein langes Schweigen erklären können.

Zuförderst danke ich Ihnen für das mir in den beiden Briefen erwiesene Vertrauen. Vertrauen, woher es auch kommen möge, thut der Seele immer wohl. Darum bitte ich aber auch um gütige Nachsicht, daß ich Sie nun auch noch einige Tage habe warten lassen. Der Geschäfte lasten viele auf mir, besonders jetzt zu Anfang des Semesters; — und darum konnte ich nicht, wie ich gern wollte. Der Herr wolle uns allezeit geben, daß wir fertig gefunden werden, zu Seinem Dienste.

Was nun Ihr Vorhaben betrifft, das in Rede stehende Specificum durch den Druck bekannt zu machen, so kann ich mich darüber nur freuen, und ich glaube mit Zuversicht, daß Sie Ihren Zweck erreichen werden.

Wenn gleich ich selbst über die Wirksamkeit des angegebenen Specificums gegen die Hundswuth keine Erfahrungen gemacht habe; so sind mir doch solche von andern wohl bekannt, — und wenn das nicht wäre, so würden die in den Beilagen angeführten mich vollkommen befriedigen.

Dagegen kann ich auf die Frage: warum gewöhnlich von selbst nur Hunde toll werden? aus meinen während eines dreijährigen Aufenthaltes zu Constantinopel gemachten Beobachtungen, eine bestimmte, Ihre Muthmaßung bestätigende Antwort geben. Es sey mir erlaubt, hierüber einen Auszug aus meinen Vorlesungen: über den Ursprung, das Wesen und die Natur der Krankheiten, und über die sich darauf gründenden Verhältnisse zwischen der sogenannten allopathischen und homöopathischen Medicin, — zu geben, von den Sie gefälligst benutzen wollen, was Ihnen beliebt.

„Das Contagium der Hydrophobie, welches schon so manches Leben vergiftet hat, stammt zwar aus dem Hundegeschlechte, entwickelt sich aber in demselben nur durch den Einfluß, welcher der Herr der Natur, der Mensch, auf dasselbe ausübt. Die kleinliche, aus dem Unglauben stammende Furcht, einer zu großen Vermehrung dieses treuen, zum Dienste des Menschen geschaffenen Thiergeschlechts, macht, daß man gewöhnlich von 3—4 Jungen, welche die Hündin zur Welt bringt, nur die männlichen am Leben läßt. Auf diese Weise wird aber durch den menschlichen Willen ein solches Mißverhältniß zwischen den beiden Geschlechtern dieser Thiere gesetzt, daß sie den Geschlechtstrieb nicht mehr normgemäß befriedigen können und in einer wirklichen Polyandrie zu leben gezwungen werden. Besonders oft geben sich die Fol

gen der Unterdrückung, oder normwidrigen Befriedigung dieses Triebes an Ketten- und Schooshunden kund — und was unsere polizeilichen Verfügungen noch nicht zu bewirken im Stande gewesen sind, das ist in der Türkei und namentlich in Constantinopel längst erreicht worden. Die Hunde, deren es eine unglaublich große Anzahl in Constantinopel giebt, leben daselbst wie andere Thiere ganz naturgemäß, und es wird dort, auch bei der größten Hitze und Trockenheit, nie ein Hund von der Wuth befallen. Bemerkt muß hier auch noch werden, daß daselbst nie die ärgerlichen, besonders auf Knaben so äußerst nachtheilig einwirkenden Hundescenen, wie auf den Straßen unserer eleganten Städte vorkommen. Die Hunde, welche für die Reinlichkeit der Straßen zu Constantinopel von so großer Wichtigkeit sind, leben dort in einer ehrbaren Monogamie, den wollüstigen in Polygamie lebenden Türken zum ermunternden Beispiele, und sie sind mit ihren Familien, die treusten Wächter des Hauses, dem sie angehören, und aus welchem sie ihre Nahrung erhalten. Eine vor einem Hause lebende Hundefamilie, duldet keinen fremden Hund unter sich, so wie die Familien einer Straße zusammen ohne Widerstand auch keinen fremden Hund einlassen. Auf öffentlichen Plätzen und am Meeresufer herumirrende Hunde kommen gewöhnlich um. Jede Hundefamilie, der sie sich nähern, beißt auf sie. Nicht selten führen die Hunde verschiedener Straßen wirklich Krieg untereinander, und es finden sich, wunderbar genug, bei denselben viele den Menschen eigenthümliche Gewohnheiten und Gebräuche. Wenn Feuer auskommt, heulen sie fürchterlich. Fremde werden von den Hunden förmlich angefallen und umzingelt. Zu Hülfe eilende Türken dürfen nur ein paar Mal rufen: Husch! und das ganze Hundecomplott fährt auseinander. Ein Franke, der sich ein Mal an einem Hunde vergriffen hat, kommt ungestraft nie wieder durch die Straße, in welcher der gezüchtigte Hund hauset. Hat er dagegen ein Mal ein Hundetractament vor einem Bäckerladen gegeben, d. i. einen Brodkuchen unter die Hunde vertheilt, so wird er eben so wenig, wie ein Eingeborner, bellend verfolgt. Mit rührender Treue werden die Hunde von den Bewohnern der Häuser gepflegt, — in der heißen Jahreszeit mit Wasser und zur Zeit des Jungens mit Hütten versehen. Einen, wahrscheinlich durch einen Schlag, an den hintern Extremitäten gelähmten Hund sah ich mehrere Jahre sorgsamst verpflegt werden. Die einige Mal unter den Hunden zu Constantinopel ausgebrochene Wuth war, wie bestimmt nachgewiesen worden ist, durch fremde auf Schiffen angekommene Hunde verbreitet worden. Mit fürchterlicher Wuth werden diese von den einheimischen Hunden verfolgt und zerrissen.

Auch aus vergleichenden Beobachtungen am Menschen geht hervor, daß gehemmte und normwidrige Befriedigung des Geschlechtstriebes, wirklich der wahre und einzige Grund der Erzeugung des Wuthcontagiums ist. Wir wissen, daß die Manie besonders Satyriasis und Metromanie immer Folgen krankhaft geweckten und

dann unterdrückten oder normwidrig befriedigten Geschlechtstriebes sind. Mit der Heilung der Hundswuth geben sich in Constantinopel nur einige Hirten ab, und man weiß, daß wenn sich die unter der Zunge bei Wüthenden immer bildenden Drüsenapparate bereits entleert haben, die Hydrophobie unheilbar ist. In frühern Zeiten soll die Hundswuth unter den Türken sehr oft vorgekommen seyn, und diese Sache läßt uns errathen, wie dieser Gegenstand Religionsangelegenheit ward."

Die in Ihrem Manuscripte angegebene Bereitungsart des Specificums verdient gewiß vor den beiden andern den Vorzug. Aus den in den Krankengeschichten mitgetheilten Symptomen geht hervor, daß bisweilen von dem Mittel zuviel gegeben worden ist. Denn eine, bis zum Blutharnen gesteigerte Thätigkeit ist gewiß zum Auslöschen des glimmenden Wuthgiftes nicht nöthig. Nehmen Sie denn gütigst mit diesen, im Gedränge vieler Geschäfte geschriebenen, zum beliebigen Gebrauche bestimmten Mittheilung vorlieb, und schenken Sie mir auch in der Folge Wohlwollen und Liebe.

Hochachtungsvoll

Berlin, d. 15. October. 1833.

Ew. Wohlgeborn.

ergebenster Diener

Prof. Dr. Kranichfeld."

Hat nun die Hydrophobie den hier angegebenen Ursprung, so läßt sich die heilende Kraft des Maiwurms vielleicht auch erklären, wenn man damit zusammenhält, auf welche Theile des Körpers er hauptsächlich wirkt. —

Später als vorstehendes niedergeschrieben war, hörte ich, daß das Mittel schon seit langer Zeit auch von einem Landmanne in Kundorf bei Görlitz gegeben wird, wo es sich auch so vielfach bewährt haben soll, daß derselbe als der Ort noch zu Sachsen gehörte, von der Regierung eine Medaille erhalten hat. Er soll sogar geheilt haben, wenn die Wasserscheu schon ausgebrochen war.

Hingegen ist bei einer Person, die das Mittel aus Neustadt bei Hoyerswerda gebraucht hat (dessen Form allerdings, wie schon oben erwähnt, den besondern Vorzug hat, daß es sich als Flüssigkeit in einer Flasche aufbewahrt lange hält und versendet werden kann), die sich aber dar

auf sehr erhitzt hat, die Wuth ausgebrochen. Also eine ernste Mahnung, daß man die gegebenen Vorschriften befolgen muß.

Endlich fand ich in einer kleinen Schrift, worin allerlei nützliche Mittel gesammelt sind, kürzlich folgendes:

„Die Bestandtheile, die Zusammensetzung und die Gebrauchsart des von dem Herrn Dr. Liebe zu Freiberg wider die Folgen des Bisses toller Hunde gebrauchten Heilmittels, dessen öffentliche Bekanntmachung Allerhöchsten Orts anbefohlen worden ist*), sind folgende:

Fünf Gran des Maiwurmes (aber ja nicht Kopf und Hals, welches sonst schädliche Folgen hat, sondern nur vom Körper);
Fünfsechzehntheil Gran Silber;
Fünfzehnsechzehntheil Gran Kupfer;
Sechs und vierzig Gran altes Fensterblei;
Ein Scrupel dürres Erlenholz;
Sechs und ein halb Scrupel Mithridat;
Zwei und ein halb Scrupel reines Waizenmehl

werden mit gereinigtem Honig in einem steinernen Mörser zu einer Latwerge gerieben und machen eine Dosis für erwachsene Leute von 20 Jahren und drüber aus. So viele Jahre als der Kranke weniger zählt, so viel zwanzigste Theile werden abgebrochen, bis zur halben Linse für ein Sechswochenkind. Menstruirende Frauenzimmer, oder solche, die in der monatlichen Reinigung sich befinden, erhalten von obiger Quantität den vierten Theil weniger. Stillende Frauen bekommen die gewöhnliche Quantität mit Abzug derjenigen Portion, welche auf das Kind kommt. Das Kind wird der Brust entzogen und erhält laulichte Milch.

Wenn nun nach gehöriger Reinigung und Reizung der Wunde ein vom tollen Hunde Gebissener das Mittel brauchen will, muß er in mäßiger Wärme bleiben, und seine Portion Latwerge früh nüchtern nehmen, und dabei des Essens und Trinkens sich enthalten. Die gewöhnlichste Wirkung ist heftiges Schneiden in den Harnwegen, wohl auch Blutharnen, wogegen ärztliche Hülfe gesucht werden muß."

Nun Gott befohlen. —

---

*) Also abermals wieder Beweis, daß es sich bewährt haben muß.

B.

Dresden, gedruckt in der Buchdruckerei von Ernst Blochmann.

TIGHT GUTTERS